

„Nummer neune,“ hatte Ching Brander gesagt; und das Orchester blies nicht den „Brautchor“, sondern das „Sternenbanner“. Johnny schwang sich im Rhythmus einer Melodie, die ihm so bekannt war, daß er sie schon hörte, bevor ein Takt gespielt wurde. Er vernahm im voraus den Takt des Brautchors; die Muskeln seiner Beine, die den Körper am Trapez hielten, lockerten sich wie von selbst und warteten nur auf den Moment, wo er sich herunterschwingen mußte: da sagte ihm sein Gehör plötzlich, daß etwas nicht stimmte. Ja, es mußte irgend etwas verkehrt sein, was war es nur? In dem Bruchteil einer Sekunde merkte er, daß der Takt der Musik ein anderer war, als der, auf den seine Nerven abgestimmt waren. In dem Bruchteil einer Sekunde versuchte er sich zurecht zu finden und den beginnenden Abschwung zu hemmen. Aber seine Nerven wurden durch den ungewohnten Rhythmus vollkommen verwirrt, der Körper gehorchte ihm nicht mehr. Das Trapez schwang in die Höhe. Seine Hände griffen in die Luft, seine Beine wurden schlaff. Er stürzte auf den Kopf. Man hörte ein dumpfes Krachen und das Aufschlagen des Körpers.

Ein kurzes, heftiges Keuchen kam aus dem Zuschauerraum. Ching beugte sich nach vorn und starrte auf die Bühne. Der Vorhang fiel, die Leute standen unruhig und entsetzt auf. Gleich darauf stürzte die Frau auf die Bühne und neigte sich unter unartikulierten Schreien über den Körper ihres Freundes, den sie liebte.

„Der ist tot,“ sagte Ching. „Die Vorstellung wird abgebrochen. Spielen wir zum Schluß das ‚Chinesenlied‘.“ Er hob den Stock: sein Gesicht war ernst und unbewegt. Nur ein kleines Flackern hinter den gelben Augenlidern zeigte, daß er sehr, sehr glücklich war.

Berechtigte Uebertragung von Frank Warschauer.



F. Oelschläger